

## **Predigt am 17.11.2013 (33. Sonntag Lj.C): Lk 21,5-19**

### **Verenden oder Vollenden**

I. Vergessen wir sie nicht: Die leidgeprüften Menschen auf den Philippinen, noch dazu mit seinem großen katholischen Bevölkerungsanteil. Der Taifun Haiyan mit Windgeschwindigkeiten von fast 350 km/h hat dort eine Schniese der Verwüstung und Zerstörung geschlagen. Wir haben die Bilder vor Augen, mit denen uns die Medien informieren. Nach dieser Naturkatastrophe von sogar in diesen gefährdeten Regionen bislang nie da gewesenem Ausmaß stehen die Überlebenden buchstäblich vor dem Nichts: obdachlos, ohne Strom, ohne Wasser, ohne Lebensmittel. Wenn einige der Katastrophenopfer die Möglichkeit haben, an diesem Sonntag zur Hl. Messe zu gehen: Wie werden sie das Evangelium am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr hören? Sie werden womöglich ihren Ohren nicht trauen, weil ja von ihnen und ihrem „Weltuntergang“ die Rede ist.:

*„Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem anderen bleiben; alles wird niedergerissen werden.“*

Wir merken: So historisch bedingt Jesu apokalyptischen Worte auch sein mögen; das Schreckensszenario des heutigen Evangeliums ist zeitlos, auch und gerade, weil Jesus vom Ende der Zeiten spricht. Was oder wen wollte er mit diesen Worten erreichen? Er will seine Jünger, er will uns (!) davor bewahren, dass wir uns Illusionen machen - über unsere Welt und über unser Leben. Jesus will uns davor bewahren, dass wir auf vorläufige und vergängliche Sicherheiten setzen; dass unsere Hoffnung nicht weiterreicht als bis zum nächsten Karrieresprung, zum geplanten Eigenheim, zur erträumten Partnerschaft oder bis zum ganz großen Lottogewinn. Jeder von uns sollte an dieser Stelle seine ganz persönlichen Hoffnungen, Ziele und Träume einfügen!

Jesus kennt unsere Neigung, uns in dieser Welt einzurichten, so als ob es immer so weitergeht und wir auch in Zukunft immer zu denen gehören, welche die Katastrophen immer nur via Fernsehen erreicht. Jesus konfrontiert uns, aber er macht uns auch Mut, - Mut, der Wahrheit ins Auge zu sehen: Nicht nur der Tempel in Jerusalem, nicht nur die modernen Finanz- und Konsumtempel, nein: Alles, alles, was Menschen erbaut und erreicht haben, wird einmal ein Ende haben: „*Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen...*“ heißt es in einem Kirchenlied (GL 657). Wir werden es singen im Anschluss an diese Predigt. Diese unerbittliche Wahrheit, die sich in den alltäglichen Katastrophen - im Großen wie im Kleinen - immer wieder bestätigt, sie wird jedoch erträglicher, wenn wir an Gott glauben können und auf ihn unsere Hoffnung setzen. Dass es mit unserem Leben und mit dieser Welt eines Tages ein Ende haben wird und dass es nicht nur den sanften Tod, sondern auch das erbärmliche und gewaltsame Sterben gibt - das alles kann seinen lähmenden Schrecken verlieren, wenn wir fest im Glauben an den Gott und Vater Jesu Christi verankert sind. Nur deshalb kann Jesus sagen: „...lasst euch dadurch nicht erschrecken!“

Er sagt also gerade nicht: Es ist alles nur halb so schlimm; macht Euch keine unnötigen Sorgen; lebt weiter in den Tag hinein! Denn er zählt ja entsetzliche Dinge auf, wie sie sich zu allen Zeiten ereignet und wiederholt haben: Kriege und Unruhen, gewaltige Erdbeben, Seuchen und Hungersnöte. Manches davon haben wir in den Griff bekommen und vieles gilt sogar als endgültig überwunden. Dafür aber sind neue Bedrohungen und Krankheiten dazu gekommen, und die menschliche Zerstörungsmacht hat in unserer Zeit wahrhaft apokalyptische Ausmaße angenommen. Aber auch das, was seinen Jüngern, was der Kirche bevorsteht an Verachtung und Verfolgung wird beim Namen genannt – und in vielen Teilen der Welt ist dies tatsächlich bittere Wirklichkeit für die Christen, so dass tatsächlich die Christen die zur Zeit am meisten verfolgte Religion ist. All dies wird von Jesus weder dramatisiert noch bagatellisiert, vielmehr von ihm in den größeren Horizont des Reiches Gottes gestellt, das unaufhaltsam seiner Vollendung entgegenwächst. „*Tausend Ängste können die Hoffnung nicht zerstören!*“ Dieses Wort des unvergesslichen Papstes **Johannes XXIII.**, ist ganz nahe an der frohen Botschaft dieses so ernsten heutigen Evangeliums.

**II. „Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können.“** Dann werdet ihr Zeugnis ablegen müssen!, sagt der Herr. Wenn andere nicht mehr weiterwissen, wenn nur noch „Weltuntergangsstimmung“ den Ton angibt; wenn andere sich flüchten in heillose Vergeltungsgedanken; wenn alles aussichtslos zu sein scheint und nur noch die Angst regiert – dann sollen seine Jünger Zeugnis ablegen vom Friedenswillen Gottes, von der Versöhnungsbotschaft des Evangeliums.

Unbeirrbar festzuhalten an Gottes Liebe zu Welt und Mensch, auch wenn alles dagegen spricht, - das ist freilich leichter gesagt als getan. Das ist nicht nur schwer gegenüber den großen Katastrophen und Konflikten unserer Zeit. Auch unsere eigene, höchst persönliche Angst vor Krankheit und Tod, Verlust und Ruin stellt den Glauben auf eine harte Probe. Wir alle fürchten uns vor Schicksalsschlägen und Heimsuchungen, die uns aus der Bahn werfen und unseren Glauben überfordern könnten.

So ging es zeitlebens auch dem großen und seiner Zeit berühmten Schauspieler **Ernst Ginsberg**.(1904-1964) Als es jedoch ernst wurde, wuchs ihm eine Kraft zu, die er selbst als Gnade Gottes empfand. Es ist jene Unerschrockenheit und Standhaftigkeit der Jünger Christi, von der im heutigen Evangelium die Rede ist. Als eine heimtückische Lähmungskrankheit ihn Stück für Stück dem Tode entgegenführte, bewahrte er eine Fassung und Furchtlosigkeit, die seine Umgebung Staunen machte. In dem Buch „Abschied“, das seine Erinnerungen, Aufsätze und Gedichte enthält, heißt es: „Vor allem aber habe ich zu danken, dass mein Herz und mein Kopf mich - selbst in den furchtbarsten Lebenserfahrungen - davor bewahrt haben, jemals zu den unseligen Anbetern des Nichts zu gehören.“

Das „Nichts“!. Wovor haben wir in den dunklen Stunden unseres Lebens mehr Angst als davor, dass am Ende „nichts“ ist, und unser Leben im „Nichts“ versinkt?! Ginsberg kannte den Würgegriff der Verzweiflung, der Angst vor dem Nichts. Dass er ihm nicht zum Opfer gefallen ist, sah er aber nicht als sein eigenes Verdienst, sondern als unverdientes Geschenk an, für das er bis zum bitteren Ende dankbar war.

**Friedrich Dürrenmatt** sagte in seiner Gedenkrede: „Am 3. Dezember 1964 ist Ernst Ginsberg in der Zürcher Klinik Neumünster gestorben. Seine Krankheit war schwer, über deren Fortschreiten und Ausgang er sich im Klaren war. Er wurde völlig gelähmt (von Kopf bis Fuß) und verlor am Ende auch noch die Sprache; etwas Furchtbareres kann einem Schauspieler, einem Mann der Sprache, nicht widerfahren. Doch sein Geist blieb unangetastet. Als er noch diktieren konnte, verfasste er Prosa und Gedichte; die letzten Verse entstanden, als er sich nur noch mittels Tabellen verständigen konnte. In diesem Zustand sind die Verse entstanden: ,Ich falte – die Hände, die lahmen, im Geist – und bete – in's Dunkel, dass es zerreißt.““

Christus spricht: „...und doch wird euch kein Haar gekrümmmt werden. Denn, wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.“ Menschen, gläubige Christen wie Ernst Ginsberg zeigen uns, dass dies keine leeren Worte sind. Sie sind angefüllt mit der Verheißung Gottes, dass sich in allem Untergang Aufgang, in allem Verenden Vollendung ereignet. In allem Fallen werden wir aufgefangen von dem, der „dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.“ (R.M. Rilke) Denn es gilt, was **Arno Pötzsch** mitten in aussichtsloser Zeit 1941 gedichtet hat und was sich als Kirchenlied im Evang. Gesangbuch (Nr. 533) findet:

*Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen  
barmherzig ausgespannt.*

*Es münden alle Wege durch Schicksal, Schuld und Tod doch ein in Gottes Gnade trotz  
aller unsrer Not.*

*Wir sind von Gott umgeben auch hier in Raum und Zeit und werden in ihm leben und  
sein in Ewigkeit.*